

**Abend-**



**Zeitung.**

**Sieben und zwanzigster Jahrgang.**

**37.**

**Dienstag, am 26. September 1843.**

Verantwortl. Redact: **Robert Schmieder** in Dresden.

**Das ewige Räthsel.**

Was ist es, das bald dunkel und bald licht  
Sich sehnend Bahn durch seine Seufzer bricht?  
Was ist es, das in tausend Wonnen schwimmt,  
Und das in tausend heißen Qualen glimmt?  
Und hier in Himmelsharmonie gewiegt,  
Hier Zweifelsangst und Kämpfen unterliegt? —

So melancholisch und so fröhlich bald  
Ist es, so jugendlich, so greisenalt  
Ist es, so selbstbewußt und so verwirrt  
Ist es, voll Göttlichkeit und so verirrt!  
Voll Sclavensinn und voll Erhabenheit  
Ist es, so eng, und unermesslich weit!

So sonnenhell und so in Nacht gehüllt,  
So unersättlich und so bald gestillt,  
So weich und mild und so voll Bitterkeit,  
So unglücklich, und voll Seligkeit,  
So göttlich groß und ach! so zwergeklein,  
So kindhaft offen, und voll Trug und Schein!

So arm ist es, so überschwenglich reich,  
Ein Seraph halb, halb einem Dämon gleich!  
Es ist so zägend, ach! und so voll Muth!  
Es ist so frostig, ach! und so voll Gluth!  
Es grollt im Hass' der Welt, dem Firmament,  
Und Liebe wieder ist sein Element. —

In Liebe, stürmisch bald, bald ruhig mild;  
Und Liebe, heilig wie ein fromm Gebet,  
In dem zu Gottes Thron man brünstig fleht.  
Die Liebe, die um nichts als Liebe wirbt,  
Die Liebe, die, wenn wahr sie, nimmer stirbt.

Und staunst Du, Freund? schau' mir in's Angesicht,  
In's Menschenauge schau', frag', was es spricht?  
Kennst Du die himmlische Beredsamkeit,  
Die Dir sein Blick in Deine Seele streut?  
Es spricht zu Dir, es spricht in Lust und Schmerz;  
Es spricht aus ihm das Räthsel — spricht das Herz!  
C. Lucas.

**Pariser Denkblätter**

von

**Joseph Mendelssohn.**

(Fortsetzung.)

Der Erherzog konnte sich inzwischen immer noch nicht von dem Gedanken lossagen, den verlorenen Thron wieder zu gewinnen. Ein neuer Feldzugsplan ward entworfen. Karl ließ, wie wenigstens der ehemalige Polizeiminister Bisquet

im dritten Bande seiner Memoiren\*) erzählt, im Norden Frankreichs Werbungen anstellen, und schloß mit Herrn Vinzent Nolte, Kaufmann zu Paris, einen Vertrag zur Ausrüstung und Equipirung einer Armee, an deren Spitze er wieder Besitz von seinem Lande nehmen wollte. Ein Herr Allard, welcher, der Himmel weiß wie, sein Vertrauen gewonnen, ward nach London zur Liquidation einer bedeutenden, dem Herzog zugefallenen Erbschaft geschickt, und erreichte seinen Zweck. Derselbe Allard gab später vor, von seinem erlauchten Patron durch einen falschen Diamantring für seine wichtigen Dienste belohnt worden zu sein. Der Herzog widersprach dieser Lüge, veranlaßt durch ein Zerwürfniß zwischen ihnen, sowohl in einer Flugschrift, wie vor dem Pariser Zuchtpolizeigerichte. Er gewann den Prozeß.

Nachdem die Mission Allards ein befriedigendes Ergebnis gezeigt hatte, betrieb der Herzog eifrig die Anfertigung von fünftausend Uniformen, von fünftausend Paar Schuhen, von fünftausend Szako's, von fünftausend Patronaschen, von fünftausend Hasersäcken, und forderte die rasche Lieferung von zwei Feldstücken, von zweitausend Stückpatronen, von fünftausend Gewehren und von dreihunderttausend Patronen, welche man ihm versprochen hatte. Eine Summe von 50,000 Franken war bereits auf Abschlag für die Lieferung dieser Gegenstände bezahlt worden.

Aber die Pariser Polizei hatte mit ihrem feinen Spürtalent von allen diesen Ankäufen Kenntniß erlangt. Freilich erschienen ihr die Entwürfe des Herzogs stets wie von einer Wolke umhüllt, und so blieb sie fortwährend in Zweifel über die Realität seiner Eroberungspläne. Gerade deshalb aber betrachtete sie die Thatsache, daß Karl um diese Zeit mehrere geheimnißvolle Mittheilungen von der Herzogin von Berry erhalten, als äußerst verdächtig. Den Zielpunkt seiner Anschläge glaubte man jetzt in einer ganz andern Richtung suchen zu müssen. Jene Ankäufe von Waffen, Kriegsmunition und Uniformen, welche dem abgeschlossenen Contracte nach, den Gegenständen derselben Natur, denen sich die

französische Armee bedient, vollkommen gleich sein sollten, geschahen eben, als die Mutter Heinrichs V. Italien verließ. Die Uniformen waren zu Bordeaux bestellt worden, und eben hier sollte man Alles, was die Contrahenten zu liefern versprochen hatten, empfangen und einschiffen. Wie aber — so fragte sich das französische Ministerium oder besser Herr Gisquet, der Polizeipräsident, — könnte nicht das Fahrzeug, welches jene militärischen Gegenstände angeblich zur Mündung der Elbe bringen sollte, seine Ladung mit leichter Mühe an einem Küstenpunkte der Bretagne ausschiffen, und würden sich nicht an demselben zahlreiche Chouansbanden zur fröhlichen Empfangnahme einfinden? — „Je weiter ich diese Beziehungen führe,“ bemerkt Gisquet in seinen Memoiren, „desto wahrscheinlicher wird es mir, daß sich der Herzog von Braunschweig zum Helfershelfer der ehrgeizigen Frau, welche die Regentin Frankreichs heißen wollte, gemacht hatte.“

Diese Muthmaßungen des Polizeipräsidenten in Betreff der eigentlichen Pläne des Herzogs, und der Grundsatz, Frankreich nicht zu einem Arsenal des Despotismus machen zu lassen, veranlaßten nun die schärfste Ueberwachung aller Schritte Karls. Seine Reklamationen und verneinenden Erklärungen wurden übel aufgenommen. „Die Aufmunterungen, welche durch den Erfürsten den Feinden der Juliregierung gemacht worden sein sollten, die beleidigende Sprache, deren der Herzog sich zu wiederholten Malen in Bezug auf die bestehende Ordnung der Dinge erlaubt hatte, und verschiedene andere Gründe,“ fährt Gisquet fort, „erlaubten nicht, sein längeres Bleiben in Frankreich zu dulden. Das Ministerium beauftragte mich, ihm den Befehl zur Abreise mitzutheilen. Der Herzog von Braunschweig vergaß, daß man, um Achtung zu gebieten, wenn man die Ehre hat eine gefallene Größe zu sein, sehr wohl thut, einigen Adel der Gesinnung, Ruhe und Resignation zu zeigen, und zog vor, die Schroffheiten eines halsstarrigen Charakters herauszukehren. Er weigerte sich meinen Andeutungen Folge zu leisten. Da auch eine zweite Aufforderung zur Abreise ohne Erfolg geblieben war, so befahl ich, auf den Wunsch des Ministers des Innern, seine Verhaftung. Am 18. Sept. 1832 erschien ein Gens-

\*) Memoiren Gisquet's, des Expolizeipräsidenten. Paris 1840. (4 Bde.)

d'armerieoffizier, begleitet von einer starken Eskorte, mit einem von dem Minister und mir unterzeichneten Verweisungsbefehl versehen, in der Wohnung des Herzogs. Der Prinz weigerte sich, sein Zimmer zu öffnen, und man mußte einen Schlosser holen, um die Thüren zu erbrechen. Der Herzog lag im Bette. Man ersuchte ihn, im Namen der Gesehe, aufzustehen, und den Abgesandten der Behörden zu folgen. Er gehorchte erst in dem Augenblicke, als die Gensd'armen mit Anwendung physischer Stärke drohten. Der Herzog von Braunschweig ward nun in eine Postchaise gehoben, und begleitet von einem Gensd'armerielieutenant und einem Friedensoffizier, bis an die Schweizergrenze geführt."

(Fortsetzung folgt.)

### Wanderungen auf Rousseau's Spur.

Wer ist nicht einmal wenigstens in seinem Leben nach Genf gepilgert und hat dort das Andenken des größten Bürgers dieser kleinen Republik gefeiert? An den Ufern des herrlichen Sees, oben bei Beva, seine neue Heloise in der Hand, oder im Arm, — Welch' unaussprechlicher Reiz, einen solchen Jugendtraum an solch' geweihter Stätte nachzuträumen! Und jeder Ort, welcher die Erinnerung an den großen „Bekennner“ hervorruft, übt er nicht eine Zauberwirkung auf unser Gemüth, gleich jenem geheimnißvollen Tempelschlaf, aus welchem man stets einen feierlich erhabenen, stärkenden, beseligenden Gedanken in das wirkliche Leben herüberbrachte? Wie viel gedruckte und ungedruckte Feiertagsgedanken haben hier nicht ihren edlen Ursprung; wie Viele, die sonst gedankenlos die Welt durchstreichen, erfassen hier ein unnennbares Bedürfnis, daß sie die unvermeidliche Cigarre ausgehen lassen, unwillkürlich ihre Schreibtischplatte hervorziehen und, den Rücken ihres Lohnbedienten als Stehpult benutzend, ihren ersten Gedanken in Worte zu fassen suchen, um ihn im nächsten Fremdenbuche wieder von sich zu geben. So kann man sie täglich sehen, diese Weltstreicher: auf der Petersinsel im Bieler See, in der Eremitage von Montmorency, in dem Park von Ermenonville, und wo sonst wohl

ein zuverlässiger Guide den neugierigen Reisenden hinführt; so sah ich sie auch jüngst noch, als ich auf der durch Rousseau's classische Schilderung berühmt gewordenen Felsenstraße der Chaille aus der wunderreichen Dauphiné hinüberwanderte in das reizende Thal von Chambéry, um in den Charmetten einen süßen Lebensstraum nachzuträumen. Ich fand daselbst Alles schon besetzt; auf dem Ruhebetto der Frau von Warens hatte sich ein junger langhaariger Novellist breit gemacht, und schien durchaus nicht gesonnen, sich durch mich von seinem Pythischen Sitze verdrängen zu lassen, so wie ich meinerseits ebensowenig geneigt war, den von Zeit zu Zeit ausbrechenden Ergüssen seiner poetischen Eingebungen mich auszuweichen; in Jean Jacques' freundlichem Hausgärtchen aber graste eine harmlose Schweizerfamilie — Vater, Mutter, zwei hübsche Töchter und ein Söhnlein 7 Sommer alt — während auf der Rasenbank ein angehender neuer Delille ausgestreckt lag. Ich konnte hier nicht die ersehnte Ruhe finden, eilte von dannen durch den lieblichen Macronenhain, nachdem ich zuvor noch einen neuangekommenen Wallfahrer, der eben unter Anleitung seines Cicerone die am Eingange befindliche Motivtafel — den poetischen Nachlaß des unglücklichen Héroult de Séchelles — buchstabirte, über den Haufen gerannt hatte, und hoffte, mich in Annecy für den entbehrten Geistesgenuß zu entschädigen. Dort, wo seltener der heilige Boden durch fremde Fußtritte entweiht wird, gedachte ich ungestörter auf Rousseau's Spur zu wandeln; ich wollte das Haus der Frau von Warens sehen, wo er sich so glücklich fühlte, aus seinem Fenster in's Grüne zu schauen, den Platz, den er hätte mit einem goldenen Geländer einzufassen mögen; aber weder Haus noch Platz waren mehr zu finden. Da lenkte ich traurig meine Schritte an dem Ostufer des schönen See's von Annecy hin, nach dem Schlosse Thones, wo Er in der Bauernhütte jenes fröhliche Mahl hielt, die beiden Freundinnen zu beiden Seiten der langen Tafel auf Bänken sitzend, und er selbst an der schmalen Seite zwischen ihnen auf einer dreibeinigen Hüttsche balancirend. Wer kennt nicht diese seine reizende Schilderung, und wie er zum Nachtsisch auf einen Kirschbaum klettert und die Schürzen der lieblichen Mädchen mit Früchten

fällt, sie aber ihm schalkhaft die Kerne zurück-schnippen; wer erinnert sich nicht gern an seine unschuldsvolle Cavalcade, wo Fräulein von Graf-fenried dem Müden die Croupe ihres Pferdes einräumt? Ich wollte das Alles an Ort und Stelle im Geiste durchleben, aber da ich mich zu ermattet fühlte, um den weiten Weg zu Fuße zurücklegen, und nicht so glücklich war, ein berit-tenes Minnefräulein zu finden, welches sich meiner erbarmt hätte, beschloß ich, mich den Wassernixen in die Arme zu werfen, und miethete mir zu die-sem Ende einen Fischerkahn. Und ich bereute es nicht: das friedliche Dahinschaukeln auf dem von steilen Ufern malerisch eingefassten See that mir ungemein wohl; ich war ganz in der Stimmung, überall mehr mit dem geistigen, als mit dem körperlichen Auge zu schauen, und mir die Wirk-lichkeit phantastisch auszumalen; das Beste aber ward mir noch zuletzt beschieden. Da ich nämlich auf der Rückfahrt im Gespräch mit einem treu-herzigen Savoyarden den Namen „Rousseau“ fallen ließ, bekreuzte er sich und wies auf eine Stelle oben am Ufer, an welche der Volksglaube auf eine unheimliche Weise das Andenken des großen Mannes knüpft, der hier seine Jugend verzehrte. Ohne noch recht zu wissen, was es damit für eine Bewandniß habe, ließ ich sogleich auf's Ufer lossteuern, landete und stieg, von dem Bootsmann geleitet, zu der bezeichneten Stelle hinan. Hier in der Mitte des Berges, oberhalb des  $\frac{3}{4}$  Stunden von Annecy entfernten Weilers Chavoires, ist eine Weinpflanzung, rechts davon ein dürftiger Baumgarten, und weiterhin ein steiler Fußpfad, der durch eine wilde, von einem Bach durchrauschte Schlucht sich hinzieht; links eine Terrasse — der äußerste Vorsprung einer grotesken Felspartie — mit Moos und Gestrüpp überdeckt; dann noch einige Schritte vorwärts und man steht vor den Trümmern einer Hütte, — J. J. Rousseau's Hütte. Diesen Namen führt sie in dem Munde des Volkes, doch keiner der Nachbarn wußte mir zu sagen, wie sie zu dieser Ehre komme, und ich mußte mich begnü- gen mit den Reizen, den sie mir incognito ge- wahren konnte: dem herrlichen Anblick des See's und seiner malerischen Ufer. Hier dehnen sich die schönen Dörfer Sevrier und Menthon hin, und die Schluchten von Bauges mit dem Ros-

saneberg; dort in weiter Ferne die Nebelberge der Bressa und der von Lamartine gefeierten Salève, und hier wieder streckt das im Abendroth glühende Vorgebirge Chère verlangend seine Arme aus in die kühlende Fluth, und dort werfen die schwar-zen feudalen Thürme des Schlosses von Annecy — einst der Sitz der Grafen von Genf — ihren Riesen-schatten weithin über die Behausungen der gemeinen Sterblichen. Und die Schatten wurden länger und immer länger, bis sie endlich nicht mehr waren, und es ward stiller und immer stiller um mich, in mir, — ich verstand, was den künftigen Verfasser der Heloise und des Gesellschaftsvertra- ges hier gefesselt haben mochte; aber warum er diesen anziehenden Punkt nicht ausdrücklich her- vorgehoben, während er so vielen weit unbedeu- tenderen eine classische Bedeutsamkeit verschafft hat, das war mir nicht klar. Das ließ mir keine Ruhe: ich saß den andern Morgen schon wieder oben auf meinem Plätzchen und blätterte in den Bekenntnissen unseres Freundes, ob ich etwa eine Stelle finden möchte, worin die Erinnerung an die Stunden, die er hier verlebte, wenigstens angedeu- tet wäre, und bei dem Zauberlichte der Abend- röthe sann ich darüber nach, wie das ver- lorene Blatt des kostbaren Buches herzustellen sei.

(Schluß folgt.)

## Correspondenz-Nachrichten.

### Leipzig im Juli.

Ueber die in der Buchhändlerbörse aufgestellten Cartons und Zeichnungen.

(Fortsetzung.)

#### Zweite Zeichnung.

Sie ist wie die vorige abgetheilt, die Architektur besteht fast ganz aus römischem Festungswerk, nur die beiden Eckfelder der mittelsten Abtheilung zur Rechten und die beiden zur Linken sind von Holzwerk eingeschlos- sen, wobei hier schon die Säulen roh abgerundet sind. Die Ueberschrift am Bogen lautet: „Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt. Jes. LX.“ Sie ist sehr passend, da in der Zeit, welche uns diese Zeichnung vorführt, die christliche Religion gegründet wurde. Die obere Abtheilung enthält als Fortsetzung der Mythologie den Untergang der Götter nach einem Gesang der Edda.

Die Composition ist als die schönste in den fünf Zeichnungen zu betrachten. Ein vielfach bewegter, alle Affecte der Seele in Aufregung bringender Kampf löst sich in die Verklärung des selbst das Böse mit reinigenden und zurückführenden Guten auf, und läßt aus der Ferne in diesen sittlich schönen Mythos schon die ersten Strahlen der göttlichen Offenbarung herüberleuchten; eine kühne, poetisch schöne Zusammenstellung. In der Mitte, von der Linken zur Rechten, bricht Surtur herein, umgeben von den Muspelsöhnen. Er ist eine apollisch schöne Gestalt, aber in Blick und Mienen leuchtet das Feuer der Kampfbegier, eine Flammenglorie umstrahlt sein Haupt, die großen sengenden Flügel weit ausgespannt; auf einem Roß, das bei den edelsten Formen die feurigste Kraft mit wunderbarer Leichtigkeit verbunden zeigt, im fliegenden Satz durch die Luft brausend. Reiter und Roß wie aus einem Guß. In den rechts und links neben ihn niederwärtsprengenden Muspelsöhnen der Ausdruck, wie die Formen und die kühnen Bewegungen in ähnlicher Vollendung; die flammenden Schwerter, welche sie in den Händen tragen, scheinen jedoch bloße, aus dem Handgriffe hervorbrechende breite Flammen zu sein, da die Contur des Schwertes gar nicht angegeben ist, also auch die Idee verloren geht; diesem Fehler kann jedoch der Maler noch nachhelfen, wobei wir bemerken, daß die Schlangenlinie hierzu die geeignetste ist. Unter Surtur ist die Bödsfortsbrücke eingestürzt. Frigga ist von ihrem Throne gestiegen und schreitet weinend über Leichen, deren erste Freier ist. Sie ist eine hohe königliche Gestalt, die im Schreiten tief niedergebeugte Stellung und die Mienen geben den Ausdruck des ergreifendsten Schmerzes, noch im Fliehen giebt sie einer ihrer Botinnen den Befehl, ihre Lieblinge zu schützen, diese breitet ihr Gewand schützend aus, aber es ist zu spät; Odin ist gestürzt und der losgerissene Fenris ist im Begriff, ihn zu verschlingen, Vidar kommt Odin zu Hülfe, aber vergebens; der Ausdruck in Vidars Gesicht ist, ebenfalls aus dem obengenannten Grunde, verfehlt, er hat eine lächelnde Miene, als wäre ihm etwas recht Angenehmes begegnet, während sie tödtlichen Schreck über den Unfall seines Herrn, und den augenblicklichen Entschluß, ihm beizuspringen, zeigen soll. Links vor Frigga ist Thor niedergestürzt, und die Midgardschlange, welche Frigga umschlungen hat, gießt über ihn ihr Gift; links daneben kämpft Heimdall mit Locke, dieser hat ihm die Lanze in die Seite gerannt, Heimdall dagegen, der auf die Knie gesunken, hat Fenem sein Schwert in die Brust gestossen, und stößt sterbend in's Horn, zu verkünden, daß das Böse untergegangen. Links dahinter sind die Hymthursen auf dem Weltschiffe Skidbladnir angelangt, Hymr sitzt am Steuer und sieht mit gewendetem Kopfe auf das Verderben, die Hymthursen werfen aus dem Schiffe gewaltige Steine auf die Götter herab. Auf der rechten Seite hat der Hel Hund Tyr in die Seite gepackt; nahe dabei die Hel; Hellas sitzt auf einem Throne von Schädeln, Schädel vor sich liegen habend. Das wildflatternde Haar das hohlwangige

Gesicht, das grell stierende Auge, wie das vorgestreckte Kinn und der erhobene Arm, in welchem sie einen Knochen statt des Scepters hält, geben der Gestalt etwas Grauenhaftes, was noch durch die weitere Umgebung vermehrt wird. Der Bau der Hel ist höhlenartig; aus der Abtheilung, wo die Hellas sitzt, sieht man in eine zweite; hier stehen drei Todte, vor jedem eine brennende Fackel, alle drei sind von einer Schlange umwunden und werden mit dieser fortgewirbelt; links neben der Hel kommen die Zwerge aus der Höhle und heulen, diese Ausführung ist meisterhaft. Es macht eine wahrhaft tragische Wirkung, den Schmerz in diesen kleinen Wesen ausgedrückt zu sehen, deren Inneres durchaus nicht demselben zugänglich schien, und deren Mienen selbst in ernster Stimmung Lachen erregten; welch' ein Jammer muß das sein, der in diesen Physiognomien denselben erregen konnte. Die erschütterte Yggdrasil sinkt; unter ihr der verwundete Ymer; unter diesem rettet sich Bergelmer auf einem in seinem Blute schwimmenden Rachen. Das erste Menschenpaar, Lif und Lifrasir, welches nicht untergehen kann, schwebt wieder über die goldene Brücke zurück. Ueber der Hel sitzt der schwarze Hahn derselben, auf den Zweigen der sinkenden Yggdrasil der goldene der Asen, auf einer Wolke der rothe der Hymthursen und krähen beim Untergange der Götter. Nachdem die alte Erde untergegangen, bildet sich eine neue, auf welche sich die wiedererwachten Götter retten und die goldenen Tafeln im Grase finden; rechts versöhnt sich Hödur mit dem von ihm getödteten Baldur; links steht Iduna in anmuthiger Gestalt und reicht den Ankommenden die goldenen Äpfel, vor ihr sitzt Freia in lebenswürdiger Milde und windet den Liebenden Kränze. Drei bekränzte Göttinnen strecken den Ankommenden die Hände entgegen. Auch Mimer naht mit einem Gefährten dem jetzt höher sprudelnden Brunnen; das eilig Schwebende ist bei der aus der wagerechten Linie im leichten Bogen aufwärts gehenden Stellung durch den vorgestreckten Arm, in welchem sie das Trinkhorn halten, wie durch das Fließende der Gewänder, die Leichtigkeit der Contur und die weiche vergeistigende Behandlung, sehr gelungen dargestellt. Nahe bei Iduna sitzt Braga, die neue Zeit besingend. Alles Böse kehrt gebessert auf Gimme zurück. Ueber dem ganzen Bilde schweben die Nornen in schöner Gruppe; rechts Veranda, den Dolch in der Hand, leitet die augenblickliche Rache. Urda in der Mitte, mit ausgebreiteten Armen, hält den sich hinter ihr von der Luft wölbenden dichten Schleier, um die Vergangenheit zu bedecken. Skulda, zur Linken, hebt ihn von der Zukunft ab und sieht schon die ersten Strahlen des Christenthums hervorbrechen. Auch Vali und Vidar blicken von einer Brücke auf Gimme in die fernste Zukunft, wo sich die christliche Kirche auf einem Felsen erhebt. — Wie das vorige Blatt in den unteren Abtheilungen uns die Sitten und Gebräuche der deutschen Völker vorführte, so sehen wir hier den geschichtlichen Fortgang, wie sie zuerst in Berührung und Kampf mit den andern Völkern treten. Der Muth und die gewaltige Kraft unserer

Vorfahren sehen das tapferste Volk der Erde in Schrecken und bestiegen sie, im edlen Zorne bestraft der heldenkühne Führer die freche Prahlerei des besiegten Feindes, später erringt zwar die höhere Ausbildung der feindlichen Kriegeskunst und die Ungunst des Klima's den Sieg über die größere Tapferkeit der Deutschen, aber sie und die Freiheitsliebe derselben zeigen sich selbst im Untergange auf das Glänzendste, und geben uns so das schönste Beispiel. Wir sehen die Uebermacht des Feindes sich nach und nach unsern Grenzen nähern, und durch alle Künste der höhern Kultur, wie durch List und Betrug, aber leider auch, ein warnendes Beispiel! durch unsere eigene Uneinigkeit und durch die Verrätherei Einzelner sich der Grenzländer bemächtigen, und ihre Freiheit und Sitten unterdrücken; aber die Zügel des Feindes in's Innere des Landes öffnen Allen die Augen, schon verkündet eine begeisterte Seherin, die Repräsentantin der Gesinnung des ganzen Volkes, das Schicksal dem Feinde, und mahnt ihn zur Umkehr; und da sie den Geist des Volkes nicht erkennen, trifft sie das unausbleibliche Verderben, wobei sich die hohen Tugenden unserer Vorfahren im glänzendsten Lichte zeigen. Das erste Feld der mittlern Abtheilung zeigt, wie die Cimbern und Teutonen von den steyrischen Alpen hernieder steigen und auf die Grenzwache des Papirius Carbo stoßen. Die gigantischen Gestalten gleiten auf ihren großen muldenförmigen Schilden zu beiden Seiten von den Felsen herab, links auf einem Felsen steht ein Führer, auf die im Hintergrunde auf einem Felsen liegende Festung deutend; im Thale fliehen die Römer, vor dem Anblicke der sie verfolgenden Deutschen entsetzt. Im zweiten steht Scaurus in der Versammlung deutscher Fürsten, die von den Römern erbeuteten Siegeszeichen umher, Bojorix hat die Keule erhoben, die höhrende Frechheit des Gefangenen zu strafen, ein Aelterer hat Bojorix linke Hand ergriffen, um ihn zurückzuhalten, aber es ist zu spät. Das dritte enthält die Schlacht bei Verona; die Feinde sind bis zur Wagenburg gedrungen, hier stehen die Weiber, Verzweiflung über die verlorne Schlacht und todesmuthige Begeisterung für die Freiheit spricht aus ihnen; sie tödten die geflohenen Männer, ihre Kinder und sich selbst. Das vierte zeigt den Sieg des Julius Cäsar. Die Deutschen sind an den Rhein gedrängt, zwei Frauen und eine Tochter des Ariovist sind todt am Ufer niedergesunken, die zweite Tochter wird an der Wagenburg ergriffen, sie hat das Haupt vor Schmerz abgewendet niedergebeugt, im Rhein der schwimmende Ariovist, das Haupt mit drohendem Blick zurückgewendet, vor ihm ein Nachen mit sich Rettenden. Das fünfte stellt den Bau des Kanals zwischen dem Rhein und der Yffel dar. Im sechsten wird Drusus gewarnt, die Elbe nicht zu überschreiten. Die Seherin sitzt am Ufer der Elbe an einem Feuer niedergelauert und blickt mit finstern durchdringendem Auge auf Drusus, indem sie die Rechte mit dem Zeigefinger halb warnend, halb drohend erhebt; Drusus steht auf der Linken mit untergeschlagenen Armen, sie von der Seite mit stolzem Blick ansehend, auf dem Flusse

ein Schiff, und auf der Rechten ein Krieger, des Drusus Pferd am Zügel haltend, welches scheu vor der Elbe zurückbäumt, auf des Drusus Tod bezüglich. Im ersten Felde der untersten Abtheilung sitzt Saturninus zu Gericht, zu seiner Rechten ein Victor, zu seiner Linken ein Advocat, und vor ihm ein gefesselter Deutscher. Das zweite zeigt das Winterlager des Tiberius bei Aliso. Tiberius sitzt in seinem Zelte, vor ihm ein Feuer. Ein Krieger trägt Holz hinzu, an der offenen Zeltthüre, durch welche man das römische Lager und dahinter die Festung Aliso sieht, lehnt eine Schildwacht, vor Frost ganz zusammengeedrückt. Im Mittelbilde die Schlacht gegen Germanikus und Cäcina, es ist der Augenblick, wo Cäcina mit dem Pferde gestürzt ist, die Römer werfen sich davor, während die Deutschen heftig andringen. Vor dem Festungswerke dieses Feldes sind zwei kleine Seitenbilder angebracht, welche die Treulosigkeit zweier deutscher Fürsten darstellen. Rechts sitzt Marbod, vor ihm Herrmann's Bote, das Haupt des Varus auf einer Stange, zu zeigen, daß auch ohne ihn die deutsche Tapferkeit gesiegt. Auf der Linken Germanikus zu Pferde, in stolzer Haltung und Miene, dem demüthig vor ihm stehenden Segeßt die Hand reichend, zu zeigen, daß die Feinde stets nur durch die Absonderung oder Verrätherei einzelner deutscher Völker oder ihrer Fürsten gesiegt. Dagegen giebt uns die gefangene Thusnelde, die man hinter einem runden vergitterten Fenster des Festungswerkes bemerkt, ein erhebendes Beispiel, daß der Deutsche für die Freiheit sein Alles hingiebt. Im vierten Felde sehen wir die letzte entscheidende Schlacht gegen die Römer unter Germanikus, und im fünften das Vordringen der Markomannen bis Aquileja. Auf den Mauern die Römer, die Deutschen von allen Seiten andringend. In den oberen Eckfeldern als Episoden rechts die Verzweiflung August's, er sitzt auf dem Throne, am Fuße der vor ihm stehenden Statue des Zeus kniet ein Priester, welchem er den Befehl gegeben, denselben anzurufen. Daneben Mark Aurel als Leiche in einem Sarge, von Lichtern umgeben, am Fuße desselben Commodus, die prahlerische Rede haltend. Links, als Bild der Vaterlandsiebe, die Rückkehr der durch Probus nach den Küsten des schwarzen Meeres versehten Deutschen. Sie kommen auf einem Schiffe und begrüßen freudig das Land ihrer Väter. Daneben die deutschen Völkervereine, zu beiden Seiten stehen Deutsche, einen Bund Lanzen haltend, in der Mitte ein Krieger, der beide Bunde zugleich hält und schwörend nach oben sieht.

#### Dritte Zeichnung.

Sie enthält die Erscheinung des Christenthums, seine Verbreitung und Wirkung auf Deutschland. Wie bei den Deutschen, so hatte auch bei den übrigen Völkern der Verstand als ein Werdendes mit dem Glauben als einem Gegebenen den Kampf begonnen, aber bei ihrer mehr sinnlichen als sittlichen Natur hatte jene die Oberhand gewonnen, und der Verstand hatte, von der construirenden zur destruirenden Richtung übergehend, endlich allen Glauben abgestreift und so die Bedingung zum

Eintritt der wahren Gotteslehre erfüllt. Der Durchgangspunkt war gefunden, es mußte also nothwendig die Erscheinung des Sittengesetzes, des Mittlers, erfolgen, um der in den Hintergrund gedrängten sittlichen Natur den Weg zur sittlichen Nothwendigkeit, Gott, zu zeigen, und den erstorbenen Glauben in gereinigter Form durch seine Selbstopferung wieder zu erwecken, was dann auch wie ein schnell zündender Funke um sich griff, und die vielen Märtyrer beweisen, bis zu welcher Stärke er angewachsen, daß er die ganze Seele erfaßt. Aber wie kein Stillstand in der Welt möglich ist, so deutet schon das Wort „Weg“ auf ein fortschreitendes Element, welches Christus uns in dem „heiligen Geiste“ verheißt, um den Glauben in immer größerer Klarheit zu entwickeln, und dies ist der mit der sittlichen Natur Hand in Hand gehende Verstand, der nur bei einem unverdorbenen, freiheitsliebenden Volke, wie das deutsche, gefunden werden konnte. Damit nun dieses Element Wirksamkeit gewinne, mußte es in das verdampfte Blut der übrigen abendländischen Völker neues Leben gießen, und selbst von dem neuen Glauben entzündet werden; darum die Völkerwanderung, die uns dieses Blatt mit der Erscheinung des Christenthums vorführt. Hierzu paßt sehr gut die Ueberschrift im Bogen: „Ev. Joh. Im Anfange war das Wort u. s. w.“ Die obere Abtheilung führt uns die christliche Gotteslehre in symbolischer Form vor Augen, wie ja alle Gottesverehrung symbolisch ist und die Kunst die symbolische Darstellung nach den Gesetzen des Schönen übernimmt. Der obere Raum dieser Abtheilung stellt das christliche Glaubensbekenntniß in drei Hauptmomenten dar. Darunter in der Mitte der siebente Tag der Schöpfung, zu beiden Seiten derselben Moses und Propheten; unten rechts die Kreuzigung und links die Ausgießung des heiligen Geistes. Gott Vater, eine göttliche Ruhe in den Zügen, der starke Bart weich herabfallend, blickt nieder auf das Wort, Christus, und breitet die Hände segnend über ihn. Ueber Gott Vater in der Form eines Spießbogens anbetende Seraphim, darüber der heilige Geist schwebend, in Gestalt einer Taube, zu beiden Seiten des Vaters Sonne und Mond, ebenfalls von Seraphim, in Form eines Spießbogens, umgeben. Hintergrund der gestirnte Himmel von Engeln bewundert. Der auf Wolken stehende Christus ist eine hohe edle Gestalt, das Gesicht mit ruhiger Milde, die Welt überblickend, doch im Ganzen etwas zu weich gehalten, das lange Gewand in schönen Falten herabfließend. Zu beiden Seiten Engel auf Wolken; Adam und Eva, ein paar blühende Gestalten; die Thiere gut gezeichnet und harmonisch geordnet. Bei der Kreuzigung die Schächer nach Christus gewendet, die Jünger und das Volk im Fortgehen begriffen, Magdalena ist am Kreuze niedergesunken, eine andere Frau beugt sich über sie und berührt mit dem Zeigefinger ihren Rücken, um sie zum Mitgehen zu ermahnen. Der heimziehende Hauptmann giebt, indem er sich zurückwendet, Zeugniß für Christus. Die Ausgießung des heiligen Geistes; hier stehen die Apostel in einem bloß gezimmerten Hause,

auf verschiedenen Seiten predigend und taufend, in Allen ist ein seelenvoller Ausdruck zu gewahren, wie die ganze Composition eine hohe Würde und Tiefe der Auffassung zeigt, der jedes Einzelne in gleicher Weise entspricht, doch erinnert der obere Theil derselben sehr lebhaft an eine Darstellung des jüngsten Gerichts von Fra Giovanni da Fiesole in der Berliner Galerie. Die oberen Eckfelder enthalten als Ergänzungen dieser Composition den Sündenfall, unter demselben den Tod, dann das verschlossene Paradies, unter demselben, wie der Same Eva's der Schlange den Kopf zertritt, außerdem die Sündfluth, und wie drei Männer Abraham erscheinen. Das erste Feld der mittlern Abtheilung zeigt die drei Mittel zur Verbreitung des Christenthums unter den Gothen. Bischof Ulphilas sitzt mit der Feder in der Hand, das Evangelium übersetzend, Sabas steht predigend, Sansala kniet betend. Im zweiten ist der Märtyrer Emmeran an eine Leiter gebunden, die eine abgehauene Hand am Boden liegend, der vor ihm stehende Knecht verdeckt den abgehauenen Theil am Körper, was lobend zu erwähnen, sein Gesicht ist aufwärts gerichtet, und zeigt das vom Schmerz abgezogene, so daß sich dieser zu einem ganz leichten Anfluge in dem ehrwürdigen Gesichte mildert. Der Fürst zeigt den Eifer für das Bestehende, der gerade dadurch die neue Lehre befördern muß. Er sieht Emmeran fragend an, ob er noch nicht widerrufen wolle. Im dritten wird Kilian erschlagen, er kniet, und das ganz hintenüberliegende Gesicht mit dem aufwärts gerichteten Blick und den ausgebreiteten Armen zeigen die gänzliche Hingebung in den göttlichen Willen, das Aufgehen darin und die dadurch bedingte völlige Abwesenheit des Geistes von dem Vorgange. Im vierten, dem Mittelbilde, steht Bonifacius, in kräftiger Gestalt, auf dem Opfersteine, hinter ihm die umgehauene Eiche. In den Umstehenden der verschiedenartigste Ausdruck, den dies Ereigniß hervor gebracht hat. Im fünften Willibrod mit den eingelösten Knaben aus Dänemark zurückkehrend. Ein Knabe verkündigt vom Mastbaume herab, daß er Land erblicke, Willibrod ist auf die Knie gesunken und erhebt dankend die Hände zum Himmel, viele Knaben mit frommen lieben Gesichtern sind dem Beispiele ihres Lehrers gefolgt, während andere neugierig nach der Gegend blicken, wohin der Knabe auf dem Mast zeigt. Im sechsten kommt Libna aus England und unterrichtet die Frauen, als Beweis, wie selbst diese für die neue Lehre begeistert sind. Das siebente zeigt die Gründung der Abtei Fulda, wo die ersten Missionäre ausgebildet werden. Die untere Reihe zeigt die kriegerischen Ereignisse, welche den Eingang des Christenthums vorbereiten. Das erste Feld beginnt mit dem Siege der Hunnen über die Ostgothen. Hermannich, der mit dem Pferde gestürzt ist, nimmt sich das Leben. Das zweite zeigt den siegreichen Einzug Alarich's in Rom; im Hintergrunde ein Tempel, vorn zur Linken Alarich, wie er den Seinigen befiehlt, die daraus geraubten Kirchengefäße dahin zurückzubringen, mehrere aus seinem Gefolge sehen ihn mit verschiedenem

Ausdruck in den Mienen an, das römische Volk bezeugt seinen Beifall; von der Kirche herab ein Zug Geistlicher. Das dritte stellt Genserich dar, der an der Nordküste von Afrika sein Reich gründet. Im Mittelbilde sind Hengist und Horst in England gelandet, auf der See noch mehrere nahende Schiffe; dargestellt, weil von England aus die christliche Religion hauptsächlich in Deutschland ausgebreitet worden. Das fünfte zeigt die Schlacht in den catalaunischen Gefilden. Attila, geschlagen von den Westgothen, flieht, Theoderich, welcher gefallen, sieht noch im Sterben den Sieg auf der Seite des deutschen Volkes. Im sechsten erscheint Romulus Augustus im Lager vor Odoaker und giebt seine Krone ab. Im siebenten, dem Gegenstück zum fünften, ist Chlodwig auf

die Knie gesunken und fleht mit erhobenen Händen um Sieg zum Höchsten, indem er gelobt, Christ zu werden. Die Architektur ist in dieser Zeichnung halb römisch, halb gothisch; diese jene niederdrückend. Wir haben in dieser Zeichnung auf der einen Seite nach und nach die Ausbreitung der deutschen Völker über ganz Europa, auf der andern aber die Ausnahme der christlichen Religion unter denselben gesehen, und durch die letzte Schlacht ist die Vorbedingung des christlichen Staates gegeben, womit diese Zeichnung schließt.

(Schluß folgt.)

## F e n i l l e t o n .

Im Jahre 1800 hatte Stockholm 80,620 Einwohner, während sie jetzt nur ungefähr 77,500 Einwohner zählt. 20,613 Personen bilden die verzehrende Klasse, die theils von Besoldungen leben, theils von eigenem Besitztume, — und 10,819 Menschen, die ihren Unterhalt finden, indem sie die Bedürfnisse Jener befriedigen, als Kaufleute, Gewerbleute u. s. w.; so bleiben 46,068 übrig, die ohne sichere Mittel zum Lebensunterhalte sind, daher wohl eine ziemliche Menge Menschen in Unthätigkeit und Mangel leben, und dies dürfte wohl die Ursache der abnehmenden Bevölkerung sein, da sie außerdem unerklärlich bleibt; Luft und Lage der Stadt ist gesund.

12.

Washington Irving, der berühmte amerikanische Novellist, jetziger Gesandter der vereinten Staaten in Madrid, hat so eben ein bedeutendes Legat von Jemand ererbt, dem er persönlich ganz unbekannt war. Die amerikanischen Journale melden dabei, daß er seine Stelle deshalb niederlegen und die diplomatische Laufbahn ganz verlassen werde.

Telegraphische Linien. Man bekommt in Paris in 2 Minuten Nachrichten aus Calais, mittelst 27 Telegraphen, in 2 Minuten aus Lille durch 22 Telegraphen, in 6 Minuten aus Straßburg durch 46 Telegraphen, in 8 Minuten aus Lyon durch 50 Telegraphen, und eben so schnell aus Brest durch 80 Telegraphen.

8.

In Nr. 33. der Wiener „Sonntagsblätter“ wird das Libretto einer großen tragischen Oper in 4 Akten, der rasende Roland, von Dis, mitgetheilt, auf welche wir alle Operndichter als auf ein Musterbuch für die Anforderungen unserer Zeit, und alle Componisten, als auf das Neueste und Effectvollste, was je ein Dichter für Musik geschrieben, aufmerksam zu machen uns beeilen. Letzteren namentlich ist die Arbeit sehr erleichtert,

indem sogar die Hauptinstrumente bei den einzelnen Nummern angegeben sind, z. B. ein Kinderquartett mit Posaunen und Ophikleiden, Cavatine mit Begleitung von Rothschüssen, Sarazenenchor mit Guitarre u. s. w. Auch singt darin ein Baskater, eine Aalkage und Soprankäschen, Waldvögel und anderes Gethier. Man sieht, es ist für Alles gesorgt, da auch ein Schiffbruch, das Auffliegen eines Pulverthurms, etwas Tortur und Sieden in Del, auch diverse Sterbeszenen auf der Bühne vorkommen. Wenn nur nicht Berlioz Kunde von diesem Originale erhält, und unseren armen deutschen Componisten zuvorkommt: Drum Eile, Eile!!

Lorzing's Wildschütz ist am 18. vor. M. auf dem Josephstädter Theater in Wien mit Beifall in Scene gegangen. In Dresden hat man schon längst mit dem Einstudiren begonnen; aber da kam Moriani, und die italienische Oper nahm alle Zeit und Kräfte in Anspruch. Da mußte ja natürlich und von Rechts wegen die Oper des deutschen Componisten zurückstehen!

Die Wiener Musikzeitung läßt sich berichten: „Die spanische Tänzerin Donna Montez gastirte in Dresden mit ungeheurem Successe.“ Ein artiges Kompliment für den Geschmack der Dresdner! So wird man heutiges Tages berühmt. Wir möchten wünschen, die Redaction des genannten Blattes läse einmal, was über diesen „ungeheuren Succes“ in Nr. 8 des Beiblattes zur Abend-Zeitung gesagt worden.

Wien zählt jetzt 375,933 Seelen in 83,724 Familien; darunter 183,454 männliche, 192,479 weibliche Individuen. Rechnet man die ungefähr 10,000 Mann starke Garnison hinzu, so ergiebt sich eine fast gleiche Seelenzahl für beide Geschlechter, was bisher dort niemals der Fall war, da immer die weibliche Bevölkerung die männliche überwog.

18.

Druck von Philipp Reclam jun.  
in Leipzig.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung  
in Dresden und Leipzig.